

Kooperation statt Konkurrenz

Menschliche Bedingungen interdisziplinärer Arbeit

Einen wunderschönen Guten Tag und ein herzliches Hallo!

(Vorgeschichte und Doppelbedeutung von „menschliche Bedingungen“ → *Conditio Humana* und menschliche Verhältnisse, Umfeldbedingungen)

Die drei Perspektiven die ich hier behandeln will sind:

1. These: Der Mensch wird zum Menschen in zwischenmenschlicher Begegnung und durch Kooperation

Mit dieser These behandle ich das Menschenbild, das meinem Begriff von Kooperation zugrunde liegt.

2. Das Soziale menschlicher Kooperation

Ich werde die These mit aktuellen Forschungsergebnissen der evolutionären Anthropologie und der Philosophie untermauern.

3. *Menschliches* Miteinander und Kooperation Die menschlichen Bedingungen interdisziplinärer Arbeit

Im letzten Teil werde ich auf der Grundlage dieser Perspektiven Bedingungen zur Diskussion stellen, die meiner Meinung nach gegeben sein müssen, damit interdisziplinäre Arbeit zu einer Quelle von Kreativität und Innovation werden kann.

1. These: Der Mensch wird zum Menschen in zwischenmenschlicher Begegnung und durch Kooperation



Die erste Erfahrung, die Menschen machen, wenn sie auf die Welt kommen, ist, dass sie nicht alleine sind. Die Welt ist im Vergleich zur Gebärmutter erst einmal kalt, kantig und kratzig und jedes Baby schreit diese Verzweiflung mit lautem Geplärr hinaus. Die **Mutter** nimmt es in den Arm, küsst es und macht damit klar: ich weiß, die Welt ist Dir noch unvertraut und unangenehm, aber es ist so schön, dass Du da bist und wir helfen Dir da durch, ganz egal, was noch alles kommt, du brauchst keine Angst zu haben, weil du nie alleine sein wirst. (ppp)

Diese, wie ich sie als Pädagoge nenne, „pädagogische Urszene“ ist eine entscheidende Grundlage für komplexe Beziehungen und soziale Interaktionen in der Erwachsenenwelt.

Ein Kind wird geboren mit dem Bedürfnis nach einem anderen Menschen und der Neigung, mit ihm Kontakt aufzunehmen (Todorov, 1998:77). Der Mensch ist ein soziales Wesen oder nach Rousseau dazu „geschaffen, gesellig zu werden“ (ebd.).

Natürlich kann das Neugeborene nicht überleben, wenn es nicht von einem anderen ernährt wird, von der Mutter gestillt wird, aber diese **biologische Abhängigkeit** hat oft die **soziale Abhängigkeit verdeckt** (ebd.).

Heute weiß man, dass der erste Abstand auf den sich der Blick des Kindes einstellt, nicht zwei Zentimeter sind, wo sich die Brust der Mutter befindet an der es saugen will, sondern 20 Zentimeter, wo sich das Gesicht seiner Mutter befindet (ebd. 78).

In Experimenten mit **Affensäuglingen** hat Harlow (1957) festgestellt, dass die kleinen Äffchen eine Puppe, die sich anfühlte wie ihre Mutter, einer Puppe vorzogen, die sie zwar säugte, an die sie sich aber nicht kuscheln konnten. (<http://www.youtube.com/watch?v=OrNBEhzjg8I>)

Kinder haben darüber hinaus noch viel mehr das Bedürfnis, auch gewiegt, liebevoll angesprochen und gestreichelt zu werden (Todorov, ebd.).

In den ersten zwei Lebensjahren werden die Grundlagen des Verhaltens – ausschließlich durch soziale Interaktion – angelegt und verfestigt. Sie zeigen sich in der späteren Entwicklung des Kindes als Fähigkeiten und Motivationen menschlicher Kooperation.

Wir Menschen als Natur- und zugleich Kulturwesen sind der beste Beweis dafür, dass wir zur Kooperation bestimmt sind. Kooperation ist Voraussetzung für **Kultur**.

So schließt der Anthropologe und Verhaltensforscher Michael Tomasello (2013:11f) Artefakte und soziale Institutionen – die Arbeits- und Lebenswelt, die uns tagtäglich umgibt und uns Halt, Orientierung und Sicherheit vermittelt – basiert auf der Fähigkeit und der Motivation der Menschen zur Kooperation.

Und wir stellen fest: Die Geschichte der Menschheit ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte der Kooperation, in der sich der Mensch vom Naturwesen zum Kulturwesen entwickelte. (ppp)

Menschen sind nicht nur ausgesprochen intelligent, sie sind auch noch ausgesprochen nett (ebd.)! Die Menschen selbst haben durch kooperative Zwischenmenschlichkeit dieses intelligente und nette Wesen hervorgebracht. Ich erweitere meine Eingangsthese und halte fest:

Die Entwicklung der Menschheit war von Beginn an ein Prozess der Hervorbringung sozialer und gegenständlicher Innovationen, in dem durch zwischenmenschliche Begegnung und Kooperation der Mensch zum Menschen wurde; das soziale Kulturwesen zum Naturwesen hinzutrat; und heute mindestens die Soziologie zusammen mit der Biologie notwendig ist, um zu verstehen was war, was ist und was wird.

Aus diesem Grund werde ich in meinem zweiten Punkt mithilfe der evolutionären Anthropologie (als interdisziplinäre Wissenschaft) versuchen, meine These wissenschaftlich zu untermauern.

2. Das Soziale menschlicher Kooperation

Wenn wir unsere heutige Arbeits- und Lebenswelt betrachten (Ich sage das bewusst in dieser Reihenfolge, weil menschliche Arbeit die Grundsicht allen menschlichen Lebens darstellt), sehen wir die Ergebnisse menschlicher Kooperation.

Die sozialen Institutionen, die kulturellen Artefakte und die Technologie sind in den Regionen dieser Erde sehr unterschiedlich ausgeprägt. Allen gemeinsam ist, dass sie im Rahmen von Kooperationsformen zustande kamen; sehr vielfältigen zwar, aber es wurde immer auf irgendeine Art und Weise kooperiert.

Die Bandbreite dieser *Kooperationen* - und es wird deutlich, dass Kooperation nicht immer Solidarität bedeutet - reicht von Sklaverei über egoistische Kooperationen (unsichtbare Hand von Milton Friedman), Zweckgemeinschaften, Win-Win-Gemeinschaften bis hin zur Solidargemeinschaft oder zur gütigen oder gar liebevollen Gemeinschaft. Es stellt sich somit die Frage nach der Beschaffenheit - der Qualität - von Kooperation. Erst dann macht es Sinn, Kooperation mit Konkurrenz zu kontrastieren. **ppp**

Kooperation und Konkurrenz bedingen sich manchmal gegenseitig. Beispiele dafür sind das Fußballspielen, bei dem man kooperiert um die konkurrierende Mannschaft zu schlagen. Oder - im größeren Rahmen - wurden mit der Lissabon-Strategie von 2000 - 2010 alle Bürgerinnen und Bürger Europas aufgerufen, zu kooperieren, um in Konkurrenz zur restlichen Welt der „wettbewerbsfähigste und dynamischste wissensbasierte Wirtschaftsraum“ der Welt zu werden. Und in der Tat scheint es heute so zu sein, dass Kooperation nur noch ein notwendiges Mittel zum Zwecke konkurrierender Zielsetzungen verkommen ist (Bsp.: Kampf der Kulturen!)

Die Qualität des Begriffes der „Kooperation“ (so scheint es) teilt das Schicksal und die Unbestimmtheit des Begriffes des „Sozialen“. Das „Soziale“ scheint heute nur noch auf „sozialversicherungstechnische“ Probleme zu verweisen, so dass im Rahmen der politischen Rhetorik Aussagen wie z.B.: „Sozial ist, was Arbeit schafft“ möglich sind. Das „Soziale“ ist aber viel mehr als nur „Sozialversicherung“.

Ich möchte das „Soziale“ auf Formen menschlicher - ich will es ganz bewusst so nennen - »gütiger« Verbundenheit beziehen.

Nur so lassen sich Verhaltensweisen der Kooperation qualitativ bewerten und Rückschlüsse über hemmende oder förderlicher Kooperationsformen im Rahmen interdisziplinärer Arbeit ziehen.

Wir sollten uns deshalb darüber verständigen, was wir unter **sozialer (menschlicher, gütiger – ist viel mehr als fairer) Kooperation** verstehen wollen.

Was ist eigentlich das Soziale an menschlicher Kooperation? Die evolutionäre Anthropologie gibt Antwort (ppp)

In neueren Studien (Experimente mit Primaten und Menschen) hat Michael Tomasello **Aspekte menschlicher Kooperation** herausgearbeitet, die besonders auf der Tatsache gründen, dass wir **soziale Wesen** sind, Wesen also, die nicht nur zwangsläufig aufeinander angewiesen sind, sondern diese Gebundenheit brauchen, wollen und immer suchen.

Nach Tomasello sind drei grundlegende Arten von Prozessen notwendig, damit menschliche Kooperation entsteht (und wirkungsvolle und nachhaltige Ergebnisse hervorbringen. Tomasello spricht dabei von einem „kulturellen Wagenhebereffekt“ (ebd.:10), bei dem sich bessere und nützlichere kulturelle - also soziale - Innovationen durchsetzen. Evolutionär betrachtet finden diese Prozesse im Rahmen der Phylogenese statt.) **ppp**

Kommunikation und Koordination – Herausbildung wichtiger sozial-kognitiver Fähigkeiten und Motivationen, um mit anderen auf komplexe Art kommunizieren und Handlungen koordinieren zu können (Mammut).

Normen und Institutionen - Entwicklung institutioneller Praktiken und Schaffung öffentlicher sozialer Normen und institutioneller Rollen, die mit allgemein anerkannten und erwarteten Pflichten verbunden sind. (Soziologie)

Vertrauen und Toleranz - Entstehung von Vertrauen und Toleranz, damit Gemeinschaftsaktivitäten immer wieder neu beginnen können. (Feudalismus scheiterte am Vertrauensverlust →Parlamentarismus)

Der letzte Punkt verweist auf einen wichtigen Hintergrund aller menschlichen Kooperation, der den zuvor genannten Aspekten zugrunde liegt: Der Kosmos der **Emotionalität** des Menschen und das ganze Feld **ethischer Betrachtung menschlichen Verhaltens**.

Die **soziale Qualität des Miteinanders** ist damit direkt angesprochen. Aber die eben beschriebenen grundlegenden Aspekte menschlicher Kooperation reichen nicht aus, um Kooperation langfristig als Grundmodus des menschlichen Zusammenlebens zu sichern. Hinzu kommen die **sozialen Aspekte menschlicher Kooperation**.

Im Kern besteht demnach Kooperation aus **geteilter Intentionalität** – es geht also um gemeinsame Absichten, gemeinsame Ziele.

Die qualitativen Aspekte des kooperativen Verfolgens dieser Absichten und Ziele zeigen sich in den speziell menschlichen und sozialen Verhaltensweisen (ebd.19ff) des **Helfens**, des **Informierens**, des **Teilens**. Ich möchte Euch ein paar Beispiele geben:

Helfen – Zum Beispiel ist ein Auto anzuschieben ein kooperatives Unterfangen, wenn man wahrnimmt und erkennt, dass ein anderer Mensch Hilfe benötigt und entsprechend hilft. Jede und jeder Beteiligte weiß, was zu tun ist und alle haben das gleiche Ziel, für das sie an unterschiedlicher Stelle agieren.

Informieren – Zum Beispiel Menschen auf Dinge hinweisen, die nicht für sie selbst, sondern für ihre Zuhörer relevant sind. In der Mangelwirtschaft der DDR war dies die Information: „Silvio hat einen Sack Zement“.

Teilen von Dingen, die andere brauchen oder auch gerne haben. „Silvio verteilt seinen Zement an die Nachbarn.“

Gegenseitige Aufmerksamkeit ist eine Verhaltensweise, die die eben genannten begleitet. Dabei ist Aufmerksamkeit im weitesten Sinne zu verstehen als Anerkennung und Respekt: die Menschen nehmen sich gegenseitig wahr, sie geben gegenseitige Aufmerksamkeit, die darin besteht die oder den Anderen in seiner Eigenart anzuerkennen. (Wir könnten diese Andersartigkeit auch auf Rollen beziehen)

(Hier besteht auch der Bezug zu ästhetischen Fragen und der Kunst, weil Kunst auf „Sinnlichkeit“ im wahrsten Sinne des Wortes wirkt und Wahrnehmungsfähigkeit anregt, erzeugt und schult - „Ästhetik“ kommt

von aisthesis, Wahrnehmungsfähigkeit. Ohne Wahrnehmung im Sinne von Aufmerksamkeit und darüber hinaus im Sinne von Anerkennung und Respekt ist keine Kooperation denkbar!! (Steckrübe → Mona Lisa)

Was hier etwas wissenschaftlich-kategorial daherkommt, ist nichts anderes als eine Beschreibung der Phänomene des menschlichen Miteinanders, die wir alltäglich mehr oder weniger bewusst erleben, die wir in der Kindheit erlernen und die im Erwachsenenalter so fest zu unserem „Eingemachten“ gehören, dass wir sie gar nicht mehr wahrnehmen.

So wie der berühmte österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein schrieb: „Die für uns wichtigsten Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen. Man kann es nicht bemerken, weil man es immer vor Augen hat.“ (2003:129) Das gilt eben auch für die tagtäglich sich ereignende Kooperation, die »Güte« und das gelingende Miteinander der Menschen.

Leicht kann demnach übersehen werden, welches **kreative Potential für Veränderung** in den eben beschriebenen sozialen Aspekten der Kooperation liegt.

Apropos Bildung I - Mit diesen sozialen Aspekten zur Kooperation können wir erkennen, dass ein menschlicher Bildungsprozess viel mehr ist, als reine Wissens- und Kompetenzvermittlung. Oder wollen wir auch noch Helfen, Informieren, Teilen, Anerkennen und Respektieren und Vertrauen und Toleranz in Kompetenzen formulieren und in Kennziffern messen? (Respektkompetenz-Seminar??? Warum klingt das komisch?)

Die Wirkungen und Ergebnisse sozialen Kooperierens können alle Menschen an ihren Emotionen „ermessen“ – ihrer Sentimentalität, die sie haben, wenn ihnen geholfen wurde, wenn sie über etwas Wichtiges von jemandem informiert wurden oder wenn etwas Schönes oder Gutes mit ihnen geteilt wurde oder sie selbst anderen geholfen, jemand informiert oder mit jemandem etwas geteilt haben. (!! franz.: Stimmung, Gefühl → deutsch: romantisch, melancholisch, weinerlich !! Sentimental zu sein wird in die Nähe von psychisch labil gebracht!)

Apropos Bildung II - Das was ich eben als das **Soziale menschlicher Kooperation** vorgestellt habe ist der unhintergehbare Kern dessen, was alle Welt als „**Social Skills**“ bezeichnet.

Es wäre sehr sinnvoll, unsere Arbeits- und Lebenswelt ganz gezielt und unter Einbeziehung der jeweils Betroffenen dahingehend zu hinterfragen, wie sich die folgenden Bedingungen hinderlich auf das ur-menschliche Bedürfnis nach Helfen, Informieren, Teilen, gemeinsamen Zielen, gegenseitiger Aufmerksamkeit, Respekt, Vertrauen und Toleranz und eben dadurch gelingender Kooperation auswirken: **ppp**

1. Kommunikationsformen (Sprache, Unwort),
2. Koordinationsformen (Hierarchien, Macht, Herrschaft),
3. Normen (Vorschriften formelle und informelle Regeln),
4. Institutionen (Soziale Sicherheit i.w.S.)
5. Fühl-, Denk-, und Handlungsweisen

Dort werden die „Social Skills“ verschwendet, weil unterdrückt. Und immer noch bezahlen Unternehmen lieber irgendwelche Kletter-, Survival- und Urwald-Team-Building – Workshops (Work hard play hard!), mit dem Ziel, den Menschen das beizubringen, was der Mensch schon sehr lange sehr gut kann!

Und so komme ich zu Diskussion mit Euch

6. Menschliches Miteinander und Kooperation – menschliche Bedingungen interdisziplinärer Arbeit

Welche Bedingungen verhindern, dass sich das spezifisch „Menschliche“ entfalten kann und interdisziplinäre Arbeit (im weitesten Sinne!) zu einer Quelle von Kreativität und Innovation werden kann? (im Sinne eines menschlichen Wagenhebereffekts!)

ppp

Machen wir einen Vergleich: Wie erlebt Ihr folgende Bedingungen im Rahmen unserer BEKIKS im Vergleich zu den interdisziplinären Kontexte bei Eurer Arbeit?

- **Gemeinsame Ziele**
- **Gegenseitiges Helfen**
- **Sich über Dinge und Sachverhalte informieren**
- **Etwas teilen**
- **Die Gegenseitige Aufmerksamkeit und den Respekt füreinander**

Fragen zur Diskussion:

Welche Unterschiede erkennt Ihr?

Wie fühlt sich das an?

Welche Ursachen seht Ihr?

Literatur/Internet:

Kehrbaum, Tom (2009): Innovation als sozialer Prozess. Die Grounded Theory als Methodologie und Praxis der Innovationsforschung, VS Verlag Research, Wiesbaden

Marten, Rainer (1993): Lebenskunst, Wilhelm Fink Verlag, München

Pape, Helmut (2013): Respekt, Anerkennung, Lebensteilung: Moralische und zwischenmenschliche Bedingungen von Lern- und Bildungsprozessen, Hans Böckler Stiftung, Arbeitspapier 272, Download: http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_272.pdf

Tomasello, Michael (2010): Warum wir kooperieren, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Todorov, Tzvetan (1998): Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie

Tully, James (2009): Politische Philosophie als kritische Praxis, Campus, Frankfurt/Main

Unwort des Jahres: <http://www.unwortdesjahres.net/index.php?id=33>

Wittgenstein, Ludwig (2003): Philosophische Untersuchungen, Suhrkamp, Frankfurt/Main